

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 29 (1956-1957)

Heft: 4

Artikel: Müssen unsere Kinder zu viel arbeiten?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

solche Gespräche fallen, entzieht sich meistens unserer Kenntnis. Manchmal erlebte ich ein fühlbares Aufatmen des Kindes nach einer solchen Aussprache unter vier Augen.

Ein für alles Gute und Schöne aufgeschlossenes Elternhaus wird am sichersten den richtigen Weg zu finden wissen, auf dem seine Kinder wohl behütet eine reine Jugendzeit zu durchleben vermögen. Der tragende Grund muß auf gegenseitigem Vertrauen ruhen. Kein Preis ist zu hoch, alles dafür einzusetzen, daß der Jugendliche, ohne zu sehr durch Verbote eingeengt zu werden, zu seiner vollen Persönlichkeitsentfaltung kommt, und das geschieht selten ohne Geburtswehen. Immer besteht noch das

Wort Höltys zu Recht: *«Erziehung ist Beispiel und Liebe, sonst nichts»*.

Das Angstproblem, das jeden individuell anspricht, wird letztthin einzubetten sein in eine warmherzige verstehende christliche Seelsorge, die sich neben dem Jugendlichen auch der Eltern und Erzieher fürbittend annimmt.

«Ärztliche Seelsorge liegt zwischen zwei Reichen. So ist sie ein Grenzgebiet. Als Grenzgebiet ist sie ein Niemandsland. Und doch — welch ein Land der Verheißung! (Frankl⁷⁾)

⁷⁾ Viktor E. Frankl: *Ärztliche Seelsorge*. Wien, Franz Deuticke, 6. Auflage 1952, S. 193.

Müssen unsere Kinder zu viel arbeiten?

Zugegeben, es gibt Kinder, die heute trotz dem Fabrikgesetz von 1877 ein Maß an Arbeit zu bewältigen haben, das entschieden zu groß ist. Sie arbeiten zwar nicht in Fabriken wie früher, sondern stehen unter dem Zwang der Verhältnisse oder unter dem Druck liebloser Eltern. Sie werden in bürgerlichen Verhältnissen so sehr in die Landarbeit eingespannt, daß ihnen keine freie Zeit bleibt und sie um ihr Kindsein betrogen werden. In der Stadt ist es das Zudienen bei der Heimarbeit, das Helfen in der Werkstatt des Vaters oder im Haushalt, womit sie wiederum der Möglichkeit beraubt werden, allein oder mit andern ausgiebig zu spielen, wie es das Kindsein nun einmal erfordert. Dies ist deshalb möglich, weil die Mitarbeit im elterlichen Heimgewerbe gesetzlich nicht verboten ist. Auch ist es vor dem Gesetz zulässig, daß Kinder vom vollendeten dreizehnten Altersjahre an zu leichteren Erwerbsarbeiten herangezogen werden, sich zum Beispiel also als Ausläufer betätigen.

Wenn durch diese Inanspruchnahme die Grenzen der kindlichen Kräfte überschritten werden, ist die gesunde Entfaltung der Kräfte gefährdet. Es ist am Platze, wenn wohlmeinende Menschen, die solches beobachten, mit Jugendämtern oder Schulpflegern in Verbindung treten und versuchen, eine Änderung zu bewirken.

Nun wird aber so oft an der falschen Stelle großer Lärm über die Überbelastung mit Arbeit unserer Jugend gemacht, daß es notwendig ist, die echte Not klar gegen die unechte abzugrenzen.

Da ist zum Beispiel ein kleiner 10-jähriger Heiri, der die vierte Klasse besucht. Fast jeden Tag hat er eine kleine Schularbeit zu erledigen, denn der Lehrer ist streng und ernstlich um die Förderung seiner

Schüler bemüht. Sie sollen ihre Freiheit haben und Zeit zum Spielen, sagt er sich, aber sie sollen sich auch an bestimmte regelmäßige Pflichterfüllungen gewöhnen. Er will nicht nur lehren, er will auch erziehen. In diesem seinem Bemühen wird er aber nicht von allen Müttern richtig verstanden. Gerade die Mutter von Heiri will es nicht begreifen, daß der Heiri, das arme Büblein, nach der Schule nochmals hinter Hefte und Bücher sitzen soll. Sie jammert über die große Belastung bei ihren Nachbarinnen: *«Alle Tage hat er Aufgaben, das ist einfach zu viel»!* Dabei ist aber Heiri heiter und vergnügt, gesund und munter, und es vergeht kein Tag, da er sich nicht noch ausgiebig im Freien mit seinen Kameraden tummeln könnte. Heiris Mutter hat, wie so viele Menschen unserer Zeit etwas den Maßstab für die Arbeit verloren, sie selber schätzt das Vergnügen über alles. Und sie findet es nicht nötig, Heiri zur Arbeit anzuhalten und den Schulerfolg zu sichern. Sie bedenkt nicht, daß es für das spätere Leben nicht gleichgültig ist, ob ernst oder gleichgültig für die Schule gearbeitet wurde. Die Arbeit in der Schule ist einer jener wichtigen Bausteine, auf die das spätere Berufsleben aufgebaut werden muß. Das Ergehen in der Schule ist somit wichtig genug, daß man schon darüber sprechen darf. Auch ist es gar nicht abwegig, wenn wir unsere Kinder darnach fragen, wie es in der Schule gegangen sei oder wenn wir ihre Zeugnisnoten kritisch betrachten.

Doch dann ist es nicht mehr in Ordnung, wenn wir die Frage nach dem Schulerfolg zur Kardinalfrage machen, wenn dieser unser ganzes erzieherisches Streben aufschluckt. Das wichtige sittliche Emporbilden geht verloren. Der Maßstab für das was wichtig ist, hat sich verrückt. Dies ist außer-

ordentlich bedenklich und gefährlich wie jede Einseitigkeit.

Werner wird jeden Tag gefragt: «Hast du in der Schule aufgepaßt? Kannst du lesen? Kannst du rechnen? Hast du ein gutes Zeugnis? Hast beim Aufsatz eine gute Note bekommen?» Große Freude herrscht, wenn er alle Fragen bejahend beantworten kann. Dann hebt ein Loben an bei Eltern, Verwandten und Bekannten. Dann ist Werner Hahn im Korb. Werner muß den Eindruck bekommen, es sei das Wichtigste, ein guter Schüler zu sein, ganz besonders dann, wenn daneben in anderen Dingen, zum Beispiel dem Lügen oder kleinen Unehrllichkeiten gegenüber lange nicht so viel Aufhebens gemacht wird. Nun verrückt sich der Maßstab auch für ihn. Das Wichtigste ist die Schule und alles andere ist gleichgültig.

Den gleichen Eindruck muß auch der schwache Schüler erhalten. Täglich wird an ihm herumgefeilt. Er muß lernen. Daß er nicht kann, was die Großen verlangen und für so unsagbar wichtig halten, wird ihm sehr übel genommen. Er wird mit Vorwürfen überschüttet. Man sagt, er könnte schon, wenn er nur wollte. Vielleicht wird er sogar ausgespottet oder verachtet und gestraft, daß er nicht in die nächste Klasse kommt. Eine Schande sei es, sagt man ihm und es ist, als ob es nichts Wichtigeres gebe, als den Erfolg in der Schule.

Das kleine Elseli wird sehr unglücklich darob. Es ist ein liebes Mädchen. Was kann es dafür, daß die Buchstaben nicht in sein Köpfchen hinein wollen? Es möchte so gerne seinen Eltern Freude machen. Es hilft der Mutter wo es kann. Es hütet das kleine Brüderchen. Es postet wie ein Großes. Es trocknet ab, sogar wenn die Mutter es nicht heißt. Es hat Erbarmen mit dem weinenden Kinde und will ihm helfen. Sein Herzlein ist aufgeschlossen für das Gute. Achtet sich niemand dessen?

Schauen alle an diesem hohen Wert vorbei? Wenden alle einen verfälschten Maßstab an? Hat nie-

mand den Sinn für das Allerwichtigste, für die Reinheit des Herzens bewahrt?

Doch, eine alte Hausangestellte, welche die Großmutter des Kindes sein könnte und welche schon im Hause gewesen war, als Elselis Mutter noch ein Kind war. Sie sagt oft zu Elseli, wenn es ihr einen Dienst erwiesen hat: «Liebes Kind!» Nie fragt sie nach seinem Zeugnis, nie gibt sie ihm der unguten Schulleistungen wegen ein ungutes Wort. Elseli ist am liebsten bei ihr. Auch wenn es lernen soll, geht es zu ihr. Sie hat Geduld und schimpft nicht wenn es nicht gut geht. Elseli fühlt, daß sie es trotzdem gern hat. Für sie ist es das Wichtigste, daß es ein liebes Kind ist. Sie hat den echt menschlichen und menschenwürdigen Maßstab beibehalten und das spürt Elseli. Es fühlt sich geborgen und aufgenommen bei ihr.

Die Mutter wundert sich, warum Elseli immer so gerne bei der alten Magd sitzt und lieber mit dieser lernt als mit ihr, der Mutter. Sie wird ein wenig eifersüchtig. Einmal hört sie gerade beim Eintreten, wie die alte Lisbeth das Kind rühmt: «Bist halt doch ein liebes Elseli, wenn du schon nicht gut lesen kannst, ich denke, das ist dem lieben Gott das Wichtigste!» Die Mutter sprach nicht, aber diese Worte beschäftigten sie den ganzen Tag und die ganze Nacht. Und schließlich merkte sie warum. Sie deckten ihr einen Fehler auf, dessen sie sich gar nicht bewußt gewesen war. Sie bewirkten eine Sinnesänderung. Hatte sie bis jetzt in ihrem Kinde nur die gute Schülerin gesucht, so hatte sie jetzt auf einmal ein Auge für das gute Kind in Elseli bekommen. Und sie merkte zugleich, daß dieses schwerer wiegt als die gute Schülerin. Die Brücke zu Elselis Herzen war geschlagen. Elseli war nun auch für die Mutter ein liebes Kind, trotzdem es in der Schule nicht gut vorwärts kam. Sie tat, was sie konnte, um es zu fördern, aber sie überschätzte die Schulfortschritte nicht mehr.

Dr. E. Brn.

Ferien in Sicht!

Ferienpläne schmieden und dann in froher Erwartung die Erfüllung ersehnen zu dürfen, bringt in manches Kinderherz bleibende, unvergessliche Freude. Wer von den Erwachsenen sich noch an diese freudige Erwartung zurückerinnert, muß froh und jung werden, was auch immer ihn bedrücken mag. Nicht weniger schön als die Vorfreuden, war dann natürlich der Augenblick der Abreise, die Reise in eine fremde Gegend und die Aufnahme bei

lieben Verwandten. Und schön waren die Tage, die folgten.

Vielen Kindern, die heute pflichtgetreu zur Schule wandern, steht bald eine schöne Ferienzeit bevor. Bald dürfen sie die Schule für ein Weilchen vergessen und ganz Kind sein, dabei sich erholen an Leib und Seele.

Doch viele gibt es, die kein Ferienplätzchen in Aussicht haben und es doch auch nötig hätten, wie